

## Schauspieler des Schlosstheaters überraschen mit Gesang auf dem Weihnachtsmarkt:

Sie hielten sich so unauffällig wie möglich zwischen den festlich geschmückten Ständen des Celler Weihnachtsmarktes auf, schnorrt den einen oder anderen Passanten an und erhoben nach einem instrumentalen Vorspiel wie aus dem Nichts ihre Stimmen: Das Ensemble der aktuellen Inszenierung des Schlosstheaters überraschte mit einer künstlerischen Intervention inmitten der Fußgängerzone.

Um Schlag 12 Uhr begann Ulrich Jokiel, musikalischer Leiter des Schlosstheaters, vor der Tourist-Info auf seinem Akkordeon einen Walzer zu spielen. Währenddessen näherte sich der Rest des „Lumpazi“-Ensembles aus allen möglichen Richtungen scheinbar beiläufig dem zentralen Platz am Ende der Stechbahn. An ihrem Stimmführer Tobias Sorge orientiert, stimmten sie nach seinem lauten „Halt“-Ruf gemeinsam Jura Soyfers „Weltuntergangs“-Lied an, das als Schlusslied der Inszenierung „Der böse Geist Lumpazivagabundus oder: Das liederliche Kleeblatt“ jeden Abend auf der Bühne gesungen wird:

„Gehen wir halt ein bisschen unter,  
Mit Tsching-tschong in Viererreihen.  
Immer lustig, fesch und munter,  
Gar so arg kann´s ja nicht sein.  
Erstens kanns uns nichts geschehen,  
Zweitens ist das Untergehen,  
Das einzige, was der kleine Mann  
Heutzutage leisten kann.  
Drum gehen wir halt ein bisschen unter,  
riskant, aber fein!  
Immer lustig, fesch und munter,  
Gar so arg kann´s ja nicht sein.“

Unterstützung erfuhr das Ensemble durch die Bürgerbühnen-Darsteller, durch Ehrenamtliche und Mitglieder des Theaterjugendclubs. Chef dramaturg Tobias Sosinka: „Nestroys „Der böse Geist Lumpazivagabundus“ ist eine vor 200 Jahren entstandene Komödie in der Tradition des Altwiener Volkstheaters. Sie ist weit davon entfernt eine seichte Posse zu sein. Mit scharfem Blick beschreibt Nestroy die gesellschaftlichen Zustände seiner Zeit, stellt Fragen nach Ordnung, Freiheit, Zwängen und Selbstbestimmtheit.

Seine Hauptfigur Knieriem geht davon aus, dass die Welt auf keinen Fall mehr lange steht. Doch Resignation lag Nestroy fern: ‚Herunt‘ is was, was mir noch Hoffnung macht./ Ihre Güte ist stets unverändert geblieb´n. Eine Aufforderung trotz aller Misere menschlich zu bleiben. Das gilt bis heute, sonst gehen wir halt ein bisschen unter‘.“

(...) Die Gesellschaft diskutiert dieser Tage über die Macht des Geldes, die Gefahr, die von Glücksspielprodukten ausgeht und über den wiederholt prophezeiten Weltuntergang. All diese Themen offenbaren Schnittstellen zwischen der jahrhundertealten Zauberposse Nestroys und unserer eigenen Realität. Da bot es sich förmlich an, diese eine zauberhafte Sequenz unserer Inszenierung auch außerhalb der Schlossmauern ins Gespräch zu bringen.“.

Cellesche Zeitung